



zur debatte

3/2019

Themen der Katholischen Akademie in Bayern



7
Auf die religiöse Neutralität des Grundgesetzes weist Prof. Dr. Horst Dreier hin



9
Das Neutralitätsgebot ist kein Kampfkonzzept repliziert Prof. Dr. Paul Kirchhof



17
Prof. Dr. Hubert Wolf zum Projekt „online-Edition der Faulhaber-Tagebücher“



22
Faulhaber und die Entnazifizierung ist das Thema von Moritz Fischer



23
Dr. des. Franziska Nicolay-Fischbach fragt, inwieweit Kardinal Faulhaber die re-education förderte



27
Prof. Dr. Ulrich Körtner spricht sich gegen Moralisierung und Emotionalisierung in Politik und Kirche aus



31
BR-Intendant Ulrich Wilhelm ist zu Gast bei „Mittags im Schloss“



37
Dr. Zsafia Schnelbach erhielt den Kardinal Wetter Preis 2018

Ein Abend mit Bundespräsident a.D. Joachim Gauck

Freiheit und Verantwortung



Bundespräsident a. D. Joachim Gauck bei seiner Rede in der Akademie.

Chancen und Risiken sowie Zuversicht und Angst liegen für Joachim Gauck sehr eng zusammen. Mit einer sehr lebhaften, positiv gestimmten und immer wieder auch persönlich gefärbten Rede legte der frühere Bundespräsident am Abend des 31. Januars 2019 vor rund 550 Zuhörern in der Katholischen Akademie in Bayern dar, welche Herausforderungen er in einer

doch unsicheren Welt sieht. Nur in einer freiheitlichen Gesellschaft, da war sich Gauck sehr sicher, könnten all diese Probleme gelöst werden, allerdings nur dann, schränkte er ein, wenn die Bürgerinnen und Bürger Verantwortung übernehmen würden, Verantwortung für sich, für andere und für das Gemeinwesen.

Herausforderungen in einer unsicheren Welt

Joachim Gauck

I.

Ob in den Fachkreisen oder in der Presse: Landauf, landab wird augenblicklich immerfort diskutiert über die Ordnung der Welt, die ins Rutschen gerät, und besorgt gesprochen über die Außen- und Sicherheitspolitik, deren Akteure nicht mehr verlässlich sind. In München laufen die Vorbereitungen zur 55. Sicherheitskonferenz, und wir können uns schon jetzt vorstellen, dass Artikel und Schlagzeilen erneut fragen werden: Geht es überhaupt noch weiter mit einer wertebasierten Weltordnung; wie ist es mit dem Multilateralismus; können wir nach Trump und anderen Menschen, die in der Welt große Schatten werfen, noch damit rechnen, dass ein friedliches Zusammenleben Zukunft hat?

Mit Erschrecken sehen wir die zunehmende Friedlosigkeit und eine Erosion des Vertrauens zwischen den Staaten. Vor fünf Jahren, bei der Eröffnung der 50. Münchner Sicherheitskonferenz, habe ich in dieser Stadt laut darüber nachgedacht, welches Format Deutschland in Europa und in der Welt haben sollte. Es erschien mir wichtig, die Landsleute daran zu erinnern, dass wir mit dem Vertrauen, das wir zum Rechtsstaat, zur Demokratie, zur Freiheit entwickelt haben, eine Nation geworden sind, auf die man sich verlassen kann. Dazu kommt eine erhebliche wirtschaftliche Stärke, die uns zu einem wichtigen Partner verschiedener Nationen macht. Deutschland, so meinte ich, müsse sich daher in verschiedenen Bereichen internationaler Zusammenarbeit stärker einbringen – nicht nur, aber auch auf dem Gebiet der Sicherheit.

Heute nun sehe ich Entwicklungen in unserem Land und auch bei unseren nahen und fernen Nachbarn, die mir Sorgen bereiten. Wie in fast allen europäischen Ländern hat sich auch bei uns der Populismus politisch etabliert. Vertreter einer rechtsnationalen Politikvariante sitzen im Deutschen Bundestag und in allen Landesparlamenten – eine Entwicklung, die uns lange nicht erreicht hatte, obwohl sie in unseren Nachbarländern schon lange auf der Tagesordnung war.

In Italien hat sich mit der Regierung aus Linkspopulisten und Rechtspopulisten ein demagogischer Politikstil eingeschlichen, der uns unvertraut ist, und den ich in Deutschland nicht sehen möchte. Aber auch in den demokratischen Musterländern in Skandinavien – in wunderbaren, entwickelten Demokratien mit einem ausgeprägten Sozialstaat – gibt es Bewegungen, die Nationalismus in einer relativ starken Ausprägung wieder zu einem wichtigen Element der Politik machen. Polen und Ungarn haben sich unter rechtsnationalen Regierungen zu einer illiberalen Politik entschieden. In Frankreich gehen Zehntausende auf die Straße gegen einen Staatspräsidenten, der vor nicht einmal zwei Jahren noch Hoffnungsträger war. Und mit dem Austritt Großbritanniens droht der Europäischen Union die größte Bewährungsprobe seit ihrer Gründung. All das sind relativ neue, relativ beunruhigende Entwicklungen, die das traditionelle Parteigefüge vielerorts kräftig durchrütteln und dem europäischen Gefüge schon jetzt tiefe Risse zugefügt haben.

Im Osten und Nahen Osten sieht es noch bedrückender aus. Autokratische

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

„die Beziehungen zwischen Kirche und Welt zu klären und zu fördern“ ist laut Satzung der Zweck der Katholischen Akademie in Bayern. Diesem Auftrag kommt die Akademie in erster Linie durch ihre Veranstaltungen nach, in denen sie Themen behandelt, die „klärend“ und wenn immer möglich auch „fördernd“ sind.

Sinn und Zweck unserer Zeitschrift „zur Debatte“ und auch der anderen Medien der Akademie ist es, diese Themen gesellschaftlich möglichst breit zu streuen. An dieser Stelle möchte die Redaktion einmal allen Autorinnen und Autoren dafür danken, dass sie sich die Mühe machen, die gesprochenen Vorträge zusätzlich noch zu verschriftlichen, zu ergänzen und zu autorisieren.

Mit einer Abo-Auflage unserer Zeitschrift von gut 10 000 Exemplaren, von denen Sie gerade eines in Händen halten, und unseren YouTube-Kanälen – die Akademie bestückt seit rund drei Jahren regelmäßig einen Video- und einen Audio-Kanal – dokumentieren wir Vorträge und Diskussionen. Auf den YouTube-Kanälen finden Sie mittlerweile zusammen 400 Audios und Videos. Bequem zu erreichen sind all diese elektronischen Medien über die Mediathek der Akademie-Website: www.kath-akademie-bayern.de/mediathek – Stichwortregister erleichtern die Suche.

Auch eine gute Zahl von Debatte-Artikeln – aus den Ausgaben der Jahre 2017, 2018 und 2019 – stellen wir in der Mediathek als Podcast und zum Download zur Verfügung; sie sind natürlich ebenfalls mit Schlagworten erschlossen. Und dasselbe gilt für die dort eingestellten Bücher zu Themen der Akademie oder den publizierten Werken des Theologen und Religionsphilosophen Romano Guardini, dessen wissenschaftliches Erbe die Akademie verwaltet.

Verbreitet werden die Themen der Katholischen Akademie in Bayern auch über eine erkleckliche Zahl von Berichten in Zeitungen und Zeitschriften sowie auch mittels der Zusammenarbeit der Akademie mit Fernsehsendern. So freuen wir uns über eine enge Kooperation mit ARD-alpha, dem Bildungskanal des Bayerischen Rundfunks, und die regelmäßige Berichterstattung im Fernsehmagazin „Kirche in Bayern“ in den privaten, lokalen Fernsehsendern in Bayern.

Auch diese Berichte werden – nach ihrer Erstsendung – in der Mediathek zum Podcast angeboten.

Die Themen „zur Debatte“ im vorliegenden Heft entnehmen Sie bitte dem Inhaltsverzeichnis auf der kommenden Seite. Wir hoffen, dass wir mit den publizierten Texten für Sie einiges „klären“ und sogar „fördern“ können.

Mit den besten Wünschen für Sie im Namen der Redaktion

Dr. Robert Walser

Führer lieben es, ihre Politik der Stärke der Stärke des Rechtes vorzuziehen. Sie bewegen sich aus dem Kreis der Demokratien heraus und empfinden es als legitim, Krisen und Konflikte auch in der eigenen Nachbarschaft zu provozieren, oder, wie durch Russland geschehen, Territorien sogar völkerrechtswidrig zu besetzen. Darüber hinaus mischen sich Russland, der Iran, auch die Türkei offen in den syrischen Bürgerkrieg ein, mal als Verbündete, mal als Gegner, um ihre großmachtpolitischen Interessen abzusichern und sich in der Region als permanenter Machtfaktor zu etablieren. Über die massiven außenpolitischen Vorstöße von China habe ich dabei noch gar nicht gesprochen. Mit gewaltigen Investitionspaketen kaufen sie sich entlang der Seidenstraße ein bis Osteuropa, gestützt auf ein imponierendes wirtschaftliches Wachstum bei gleichzeitiger Stabilisierung einer vormodernen Herrschaft der Wenigen über die Vielen.

Das alles könnten wir noch leichter ertragen, wenn unsere Hauptpartner des Westens, die Vereinigten Staaten, in der Weise verlässlich wären, wie sie es für uns Europäer über Jahrzehnte waren. Aber verunsichert durch den unberechenbaren Gestus von Donald Trump sind nicht nur die Amerikaner, sondern natürlich auch wir Europäer. Ich bin ein Herzens-Atlantiker, und ich werde niemals die Rolle der Vereinigten Staaten für den Erhalt der Freiheit in Europa vergessen. Mir ist der dortige Präsident wirklich suspekt, aber daraus abzuleiten, dass wir einen Rückzug der Vereinigten Staaten als günstig für den ganzen Erdball betrachten sollten, würde ich für einen ganz schwerwiegenden Irrtum, schlichtweg für politische Dummheit halten. Ich sehe nicht, dass das vielleicht sogar führungswillige Frankreich zusammen mit dem eher nicht führungsbereiten Deutschland an die Stelle dessen treten könnte, was Amerika für uns sicherheitspolitisch geleistet hat. Mit welchen Potentialen und mit welcher inneren Haltung sollten denn diese beiden größten Länder das bewältigen? Gleichwohl halte ich eine Stärkung der europäischen Verteidigung für sinnvoll.

In Sicherheitsfragen herrscht in den reichen Ländern des Westens allerdings eine gewisse Sorglosigkeit, verbunden mit einem weit verbreiteten Wunschdenken. Herfried Münkler nennt unsere Zeit die „postheroische“ Zeit. Ich weiß zwar nicht, welche heroischen Zeiten für Deutschland besser waren. Aber wenn postheroisch bedeutet, nicht mehr zu wissen, was und wie wir uns verteidigen wollen, dann kann da irgendetwas mit unserem Nationalgefühl nicht stimmen.

II.

Zusätzlich zu diesen außenpolitischen Problemen haben wir es noch mit inneren Problemen zu tun. Wir erleben große Unsicherheit und eine diffuse Angst, vielleicht vergleichbar nur mit großen Umbruchzeiten wie der Kopernikanischen Wende oder dem Beginn des Industriezeitalters. Viele fürchten heute die neue Welt der Computer, der künstlichen Intelligenz, viele fühlen sich nicht oder nur unzureichend ausgestattet mit Wissen über das Funktionieren der vernetzten digitalen Welt. Sie fürchten sich vor dem Verlust ihrer Autonomie und sind sich unsicher, welche Rolle sie in der Zukunft einnehmen werden.

Politik darf diese Ängste nicht ignorieren. Aber Politik muss den verunsicherten Menschen gemeinsam mit der Wirtschaft auch die vielen Möglichkeiten und Chancen vor Augen führen, die sich mit dem Übergang in ein neues



Ilse Ruth Snopkowski, Vorsitzende der Gesellschaft zur Förderung jüdischer Kultur und Tradition, saß zusammen mit Prof. Dr. Heinrich Oberreuter. Der Politikwissenschaftler ist Redaktionsleiter des Staatslexikons.

Informationszeitalter eröffnen. Unsere Vorfahren haben sich vor siebzig Jahren ermächtigt, nach einem tiefen Fall diese Demokratie zu errichten, diesen Rechtsstaat zu stabilisieren, diese Wirtschaftsordnung zu etablieren. Das ging nur im Glauben an die eigenen Möglichkeiten. Das ist es, was uns eine innere Stärke geben sollte: ein Erfahrungsgut des Gelingens. Dieses Zutrauen zu uns und zu unserem Potential müssen wir bemühen, um uns und die Gesellschaft in den gegenwärtigen Phasen von Unsicherheit und Angst zu ermächtigen.

Der große Søren Kierkegaard hat in seinem Jahrhundert, dem 19. Jahrhundert, die Angst den Schwindel der Freiheit genannt. Vielleicht erschließen wir uns diese Aussage am besten, wenn wir uns erinnern, dass Freiheit unglaubliche Handlungs- und Spielräume eröffnet, zahllose Möglichkeiten, Möglichkeiten zum Guten aber auch zum Schlechten. Kann einen das nicht schon schwindlig machen? Und dann das Phänomen, dass wir es sind, die in der Demokratie die Verantwortung tragen: wir alle als *citoyen*, als Bürger, und nicht irgendwelche Könige, Fürsten oder Führer. Die Demokratie ist unsere Sache! Aus eigenem Antrieb entscheiden wir uns,

zuständig zu sein für den Raum, in dem wir leben. Und wir spüren dabei: Die Freiheit der Erwachsenen heißt Verantwortung. Aber kann das nicht auch erschrecken? Dann müsste ich ja eine Meinung dazu haben, mit wie viel Geld ich die Sozialpolitik unterstütze, mit wie viel die Umweltpolitik, mit wie viel die Verteidigungspolitik, die Schulpolitik. All dies müsste ich selber mit durchdenken. Ist es da nicht doch einfacher, auf die da oben zu schimpfen? Denn selbst, wenn ich mich nicht beteilige, erlaube ich mir ja immer noch ein Urteil über „sie“.

In der vormodernen Gesellschaft kannte jeder seinen Platz: Er war nicht frei, er fühlte sich manchmal auch geängelt, aber das ganze System hing nicht von ihm ab. Er war eingeordnet, er hatte eine gewisse Rollensicherheit und Beheimatung, einen gewissen Halt. Es war die Freiheit der Moderne, die den Menschen herauslöste aus dieser festen Verortung in der Gesellschaft. Es ist die moderne Gesellschaft, die uns in den Individualismus entlässt und uns zumutet, über die grundlegenden Dinge selbst zu entscheiden: Wie wir unser Leben gestalten und was unserem Leben Sinn gibt. Ist es verwunderlich, dass



Auch in der Diskussionsrunde argumentierte Jochim Gauck sehr klar und engagiert.

Zersplitterung des Westens

In der sich dem Vortrag anschließenden Podiumsdiskussion, die von dem Journalisten Dr. Christoph von Marschall, Mitglied der Chefredaktion des Berliner Tagesspiegel, moderiert wurde, legte Joachim Gauck dann weiterhin dar, dass man Bedrohungen von außen nur dann meistern könnte, wenn man dem Gegenüber Paroli böte. Es müsse glaubhaft sein, dass

man sich wehren kann und das auch tun würde. General a. D. Klaus Naumann, der frühere Vorsitzende des NATO-Militärausschusses und intimer Kenner der internationalen Politik, rief beim Gespräch dazu auf, sich der Bedrohung der Freiheit durch autoritäre Staaten – China und Russland an erster Stelle – erst einmal bewusst zu werden. Nicht mehr Waffen seien die Lösung,

sondern klare Einsichten und Haltungen. Prof. Dr. Ursula Münch, Politikwissenschaftlerin, Direktorin der Akademie für Politische Bildung in Tutzing und ebenfalls auf dem Podium, sah die Hauptsorge hingegen in der zunehmenden Zersplitterung des Westens. Exemplarisch und besonders gravierend sei für sie der Brexit.



Diskutierten unter der Leitung des Journalisten Dr. Christoph von Marschall (r.): Joachim Gauck, Prof. Dr. Ursula Münch und General a. D. Klaus Naumann (v.r.n.l.)

dann eine Unsicherheit im Raum ist, zumal in Zeiten eines fragilen Übergangs?

Es gibt keine offene Gesellschaft ohne gleichzeitige Phasen von Ängstlichkeit und Unsicherheit. Wir sind Menschen, wir sind nicht Götter, wir sind nicht Gott. Aber – und ich wiederhole es, weil es so wichtig ist: Wir wissen aus der Erfahrung, dass uns Kräfte zuwachsen können, die die Ängste weder leugnen noch löschen, aber die sie relativieren, und die uns in das Stadium von Handlungsfähigkeit setzen. Kräfte, die die uns ruhende Verantwortungsbereitschaft, die Mut, Tatkraft, Innovationsbereitschaft, Risikobereitschaft, die all das wecken. Wenn du dir dann das erschließt, was in dir als positive Gabe hineingelegt worden ist, dann bist du vielleicht einer, der sich nur selten fürchten muss – und das ist eine ganze Menge.

Lassen Sie mich für einen Moment in mein altes Dasein als Pastor zurückgehen: Ich hatte als junger Mensch immer Furcht vor einer bestimmten Bibelstelle – vor vielen, aber bei dieser besonders – aus dem Schöpfungsbericht. Da heißt es: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach Gottes Bilde schuf er ihn“ (1. Mose 1,27). Ich betrachtete die Welt in meiner Nachkriegsjugend mit großer Skepsis, besonders Deutschland. Das, was der junge Student da aus den Büchern und Filmen zur Kenntnis nahm über die eigene Heimat, in der man deutsch sprach, deutsche Musik liebte, Hand anlegte zum wirtschaftlichen Aufbau, aber über Massenmorde, Gewalt und Totschlag schwieg, das hat mich abgestoßen. Ja, ich kann sagen: Ich habe dieses Land gehasst. Und dann lese ich da in der Heiligen Schrift: Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde. Ich weiß, was man dann sagt – es gibt ja Bücher, da kann man nachlesen, was ein Pastor dann predigen kann. Jedenfalls empfand ich die Bibelstelle als so provokant, –

dieser Mensch als Gottes Ebenbild – dass ich mir vorgenommen hatte: Darüber predigst du nie.

Aber irgendwann, ich war schon alt geworden, kehrte die Bibelstelle zu mir zurück. Ich konnte den Text plötzlich lesen und sagte: Oh, was für ein schönes Wort. Und wissen Sie, wie das kam? Es hängt mit diesem Begriff der Verantwortung zusammen. Für mich hieß dieser Text plötzlich: Gott schuf den Menschen mit einer geheimnisvollen Gabe, die kein anderes Geschöpf hat, sondern nur er. Der Mensch kann sich selber erkennen und für sich selber und für andere Verantwortung übernehmen. Er kann das in Liebe tun, er kann es mit Mut tun, mit Ängstlichkeit – aber er ist immer gemeint als der, der diese besondere Fähigkeit besitzt, über die niemand anderes sonst auf der ganzen weiten Welt verfügt: Er kann Verantwortung übernehmen. Da hatte sich mir plötzlich etwas erschlossen, auf vielen, vielen Umwegen des Lebens. Für mich jedenfalls war ein geistliches Wort sehr irdisch, sehr nah geworden.

III.

Ich möchte aber noch einmal zum Thema der Ängste zurückkehren. Der große Psychologe Erich Fromm und der große Philosoph und Politikwissenschaftler Karl Popper haben mehrfach darüber gesprochen dass es verborgen unter den verschiedenen Ängsten so etwas wie eine Grundangst gibt, die die Menschen gar nicht so genau definieren können. Ein diffuses, verunsicherndes Grundgefühl: Die Furcht vor der Freiheit. Eine nicht völlig von uns erkannte, uns aber immer begleitende Furcht vor dem weiten Raum der Freiheit. Karl Popper und noch stärker Erich Fromm hielten diese Angst für eine anthropologische Konstante, nicht für einen Fehler im System des Menschen, sondern für einen Teil seiner Grundausstattung.

Interessant, dass auch der eher linke Psychotherapeut und Psychologe Fromm auf die Bibel verweist und dort eine archetypische Geschichte findet, wieder in der Genesis, die Geschichte von Adam und Eva. Da wird also der Apfel weitergereicht – der Gläubige weiß da schon: Das ist Sünde, Gott will es nicht, das tut man nicht. Aber scheinbar paradoxerweise hat Gott den Menschen so geschaffen, dass er auch tun kann, was er nicht tun soll. Also schlussfolgerte der Psychologe aus diesem schönen alten mythischen Text: Der Schöpfer hat den Menschen als freies Geschöpf gewollt. Er hat ihn in die Freiheit hinein geboren. Und das Paar entscheidet sich, Gottes Gebot nicht zu folgen, sondern selbst das Gebot zu setzen: Ich setze meine Kraft ein und entscheide mich im Rahmen meiner Freiheit. Eine große Tat.

Aber Erich Fromm lässt uns weiterlesen. Was passiert nach dieser Tat? Einen Tag später findet sich das Paar außerhalb des Paradieses: Es ist nackt, fürchtet sich – wer gibt uns etwas zu essen, wer sagt uns, was wir tun sollen, wer schützt uns vor Gefahr, wo sind wir überhaupt. Von jetzt an wird es sich danach sehnen, in die heile Ordnung eines geschützten Raumes zurückkehren zu können, das wir Paradies nennen. Das Paar wird nie wieder dort hinkommen, aber immer wird es sich danach sehnen und daran denken, dass es dort sein könnte. Und es wird sich immerfort fürchten vor dem, was ihm heute und am nächsten Tag zustoßen könnte. In diesem Bild ist das enthalten, was ich in Kurzform als anthropologische Konstante beschrieben habe. Wir haben die Freiheit der Wahl, wir haben auch (be-grenzt) Kraft und Mut, aber ohne Ängste ist diese Freiheit nicht zu haben.

Wenn wir uns diese Prägung der menschlichen Psyche vor Augen führen, erkennen wir, wie leicht es ist, das Thema im Politischen zu instrumentalisieren.

Themen „zur Debatte“

Editorial	2
Ein Abend mit Bundespräsident a.D. Joachim Gauck	
Freiheit und Verantwortung	
Herausforderungen in einer unsicheren Welt	
Joachim Gauck	1
Staat ohne Gott?	
Ein Streitgespräch zwischen den Verfassungsrechtlern Horst Dreier und Paul Kirchhof	
Exposition	
Horst Dreier	7
Erwiderung	
Paul Kirchhof	9
Das Streitgespräch	11
Michael Kardinal von Faulhaber	
Das Tagebuch 1945 geht online	
Eingangsstatement	
Hubert Wolf	17
Faulhabers Kriegschronik aus dem Jahr 1945	
Philipp Gahn	18
Faulhaber und das KZ Dachau	
Raphael Hülsbömer	20
Faulhaber und die Entnazifizierung	
Moritz Fischer	22
Faulhaber: Freund der Amerikaner – Förderer der re-education?	
Franziska Nicolay-Fischbach	23
Zusammenfassung	
Andreas Wirsching	25
Akademiegespräch mit Offizieren der Bundeswehr	
Für die Vernunft	
Wider Moralisierung und Emotionalisierung in Politik und Kirche	
Ulrich Körtner	27
Literatur im Gespräch	
Erich Garhammer trifft Navid Kermani	
	30
Mittags im Schloss	
Zu Gast BR-Intendant Ulrich Wilhelm	
	31
Lange Nacht der Musik	
Joe Viera und Norisha	
	36
Wissenschaft für jedermann	
Wenn Technik den Nerv trifft	
Implantate für elektronische Prothesen	
	36
Kardinal Wetter Preis 2018	
Laudatio auf Zsafia Schnelbach	
Peter Fonk	37
Zsafia Schnelbach und Florian Schuller im Gespräch	
	40
Angst	
Kooperationsveranstaltung mit dem Bayerischen Rundfunk	
	42
Vernissage und Ausstellung	
Open End	
Arbeiten der Klasse Karin Kneffel der Akademie der Bildenden Künste München	
	43
Impressum	5



Foto: Hennig Langenheim/picture alliance – akf

Pfarrer Joachim Gauck – hier auf einer Podiumsdiskussion 1999 – war einer der engagiertesten Bürgerrechtler in der ehemaligen DDR und später Bundesbeauftragter für die Stasi-Unterlagen.

Das ist generell ein Problem der politischen Diskurse, aber es erfolgt überall dort zugespitzt und manipulativ, wo gerade populistische Bewegungen die Demokratie in Frage stellen. Das Tröstende für viele Menschen, die solchen Bewegungen folgen, ist das Versprechen: Du

musst dich nicht vor der Zukunft fürchten, wenn du auf uns hörst und wir dir sagen: Es ist die geordnete Welt wiederherzustellen, die wir früher erlebt haben.

Ich sehe allerdings keinen Ort in der Welt, wo das gelingen kann. Ich sehe nur Orte in der Welt, wo die Demokra-

tie, wie sie sich einmal entwickelt hat, mit all ihren zweifellos vorhandenen Problemen, zurückverwandelt wird in eine gelenkte Ordnung oder ein autoritäres System. Und wenn dieser Prozess erst einmal angefangen hat, dann werden die Menschen plötzlich merken,

dass sie Freiheit vermissen. Jetzt erscheint sie ihnen oft als zu umfassend und zu bedrohlich und Angst machend, doch plötzlich wird es ihnen an Freiheit fehlen.

Vielleicht machen wir, die wir die Freiheit und die Demokratie verteidigen,



General a. D. Klaus Naumann mit Christoph von Marschall und Brigadegeneral Helmut Dotzler, Befehlshaber des Landeskommandos Bayern der Bundeswehr.



Kardinal Reinhard Marx (re.) und Patrik Schwarz, Geschäftsführender Redakteur der Wochenzeitung DIE

ZEIT. Das überarbeitete Referat von Joachim Gauck ist auch in der Hamburger Wochenzeitung erschienen.



Foto: Britta Pedersen/dpa

Am 23. März 2012 leistete Joachim Gauck vor dem damaligen Bundestagspräsidenten Norbert Lammert seinen Amtseid als Bundespräsident.

einen Fehler, wenn wir der Ängstlichkeit allein mit kühler Sachlichkeit begegnen. Unsere Freude daran, gestalten zu können, mag sich auch deshalb manchmal nicht zeigen, weil wir uns oft genieren. Wieso kann ich mich freuen über das, was zu gestalten gelingt, wenn

da so viele sind, die sich so sorgen um all das, was (noch) nicht gelingt? Es mag in Süddeutschland ja anders sein, aber bei uns im Norden ist es so: Wenn du in bestimmten Zirkeln ernst genommen werden willst, musst du einen bedrückten Eindruck machen. Du kannst

da nicht hingehen und sagen, mein Gott, wie freue ich mich, dass dieses Land so geworden ist, wie es ist, wie erfolgreich, friedlich, schön. Da gelten Sie leicht für unbedarft. Warum das so ist? Ich weiß es nicht. Aber es ist eine Gefahr, dass wir die Gefahren und Sorgen und Probleme überzeichnen und uns die Erfolge kleinrechnen. Als würden wir ein Fernglas umdrehen und das, was im Normalfall nahe bei uns, plötzlich ganz weit weg ist.

IV.

Wir wollen das, was Angst macht, erkennen, aber wir wollen Fluchtreflexen nicht folgen. Ich will wirklich nicht so tun, als ob das leicht wäre. Und ich weiß, dass man denen mehr zuhört, die Fake News verbreiten oder Hysterie. Bei den politischen Hysterikern: da ist Aufruhr, da wird gefühlt. Wir müssen dann aber fragen: Wo ist dein Politikansatz zukunftsreich? Was sind deine sowohl langfristigen wie aktuellen Vorstellungen zur Bewältigung des technologischen Umbruchs, der Krise in der internationalen Zusammenarbeit, des drohenden Klimawandels oder zum Umgang mit massenhafter Migration? Da, denke ich, werden wir ganz große Überraschungen erleben. Da kommt nämlich fast nichts. Und die Diskriminierung von anderen, der Hass auf Fremde, das Liebäugeln mit starken Führern – all das wird unsere Probleme nicht lösen, aber unsere Seelen vergiften.



General Klaus Naumann und der Patentanwalt Dr.-Ing Ulrich Breit.

zur debatte

Themen der Katholischen Akademie in Bayern

Jahrgang 49

Herausgeber und Verleger:
Katholische Akademie in Bayern, München
Akademiedirektor PD Dr. Achim Budde
Redaktion: Dr. Robert Walser (verantwortl.),
Dominik Fröhlich
Fotos: Akademie
Anschrift von Verlag u. Redaktion:
Katholische Akademie in Bayern,
Mandlstraße 23, 80802 München
Postanschrift: Postfach 401008,
80710 München,
Telefon 089/381020, Telefax 089/38102103,
E-Mail: info@kath-akademie-bayern.de
Druck: Kastner AG – Das Medienhaus,
Schloßhof 2 – 6, 85283 Wolnzach.
zur debatte erscheint zweimonatlich.
Kostenbeitrag: jährlich E 35,- (freiwillig).
Überweisungen auf das Konto der Katholischen Akademie in Bayern, bei der LIGA Bank:
Kto.-Nr. 2355000, BLZ 75090300
IBAN: DE05 7509 0300 0002 3550 00
SWIFT (BIC): GENODEF1M05.
Nachdruck und Vervielfältigungen jeder Art sind nur mit Einwilligung des Herausgebers zulässig.





Münchens Erzbischof Kardinal Reinhard Marx im Gespräch mit Joachim Gauck.

Abschließend muss ich noch eine Bemerkung anfügen: Als ich in die gesamtdeutsche Politik eintrat, begegnete ich einer Vorstellung von Deutschland, die sehr defizitär war. Ich traf in Westdeutschland auf Intellektuelle, die den Begriff der Nation gar nicht mehr benutzen wollten. Es hatte sich bei klugen Leuten eingebürgert, Deutschland eine postnationale Demokratie zu nennen. Damit konnte jeder leben: Demokratie ist gut, Nation schlecht, und wir sind eben postnational, das heißt, wir sind erwachsen geworden, wir sind jetzt

Europäer. Deutschland? Nein. Die deutsche Fahne? Oh, sehr verdächtig. Diese Farben, schwarz-rot-gold, aus ihren Ursprüngen der deutschen Demokratie herausgewachsen, jedenfalls ein geschätztes Symbol aufgeklärter Menschen.

Rückblickend sehen wir: Es war gut und nötig, dass sich Deutsche ihrer übergroßen Schuld in der Vergangenheit bewusst geworden sind und dann skeptisch gegenüber jeder Form des Nationalismus waren. Aber wenn man so weit geht, dass man aus Furcht vor

Nationalismus nationale Prägungen nicht mehr akzeptiert oder automatisch verdächtig, dann ist man einen Schritt zu weit gegangen. So kann aus einer guten pädagogischen Absicht und aus einer positiven Selbstkritik auch so etwas wie eine neurotische Feindschaft gegen das Eigene werden. Und diese neurotische Feindschaft gegen das Eigene hat dann bei vielen zu einer Ferne von jeder Art von Selbstbewusstsein geführt – manchmal sogar zu einer Vernachlässigung nationaler Interessen. Die Amerikaner, Franzosen und Briten haben es uns übrigens nie abgenommen, aber wir selbst haben tatsächlich empfunden, dass wir nicht so wichtig sind, weil wir nicht so wichtig sein dürfen. Bei Autos und Fußball, da durften wir in der ersten Reihe stehen. Aber auf anderen Ebenen nicht.

Ich finde, dass wir denen, die sehr früh angefangen haben mit „Ich bin stolz, ein Deutscher zu sein“, nicht folgen dürfen – denn die sind stolz auf ein Deutschland, das ich ablehne und verachte. Aber warum entwickeln wir keinen positiven Bezug zu diesem so gewordenen Hort des Rechtes, der Freiheit und der Demokratie? Warum bekennen wir uns dazu nicht in Dankbarkeit und Freude und meinetwegen auch mit Stolz?

Aus dieser Freude heraus entstehen dann auch die Kräfte, die gegen die Angst aktiv werden können. Der Glaube hilft dabei. Er will nicht Menschen, die aus der Verantwortung fliehen, sondern unser Gott ist ein Gott, der die Aufbrüche segnet und Menschen bei ihren Aufbrüchen begleitet. Unsere Demokratie ist ein Land, das den Einzelnen nicht verachtet, und sei er noch so schwach, sondern das ihm Möglichkeiten gibt. Gestützt auf unsere Erfahrungsgüter, die wir weltweit vorzeigen

können, können wir uns neue Handlungsfähigkeit erwerben – auch in einer Weise, die vielen von uns bisher noch fremd ist. □

Presse

DIE ZEIT

14. Februar 2019 – Bundespräsidenten machen sich rar, das gilt auch für solche außer Dienst. Es war also eine kalkulierte Pointe, dass Joachim Gauck eine Woche vor Eröffnung der Sicherheitskonferenz in München vorbeischaute, um den ab Freitag dort versammelten Mächtigen seine Sicht auf Trump, China und die deutsche Unlust an der Selbstverteidigung auf den Weg zu geben – fünf Jahre nach seiner aufsehenerregenden Rede auf ebendieser Konferenz, in der er mehr Engagement in der Welt gefordert hatte. Die zweite Pointe war die Wahl des Ortes: Der Protestant und Pastor Gauck sprach in der Katholischen Akademie in Bayern, gemeinsam getragen von allen Bistümern des Freistaats und idyllisch am Englischen Garten gelegen.

Katholische Nachrichtenagentur

1. Februar 2019 – Mit Sorge sieht der einstige Bundespräsident, dass sich mittlerweile der Populismus auch in Deutschland etabliert habe – ein Politikstil, den er hier eigentlich nicht sehen wolle. Dabei werde mit den Ängsten der Menschen gearbeitet. Es gebe aber nun einmal keine offene Gesellschaft ohne Phasen von Angst und Unsicherheit.

Barbara Just

Welche Bildung wollen wir

Ein Gespräch zwischen Annette Schavan und Klaus Zierer

Die frühere Bundesbildungsministerin Dr. h.c. Annette Schavan sowie der Erziehungswissenschaftler und Pädagogikprofessor Klaus Zierer von der Universität Augsburg sehen in einer vernünftigen Digitalisierung des Klassenzimmers eine vordringliche Aufgabe der schulischen Bildungspolitik. Bei der Veranstaltung „Welche Bildung wollen wir“ am 22. Mai 2019 in der Katholischen Akademie in Bayern machten aber beide klar, dass es nicht ausreicht, einfach nur High-Tech-Geräte in die Schulen zu bringen. Mindestens genauso wichtig sei eine entsprechende Schulung des Lehrpersonals.

In dem von der BR-Journalistin Vera Cornette moderierten Gespräch im Salon von Schloss Suresnes sprachen sich die Politikerin und der Bildungsforscher auch nachdrücklich dafür aus, die Lehrpläne an den Gymnasien komplett zu überarbeiten. Und das betreffe sowohl die Curricula von acht-, wie die von neunjährigen Gymnasien. „Heute ist Anderes gefragt als vor 40 Jahren“, so ihre übereinstimmende Meinung.

Die Bildungspolitik, so eine weitere Mahnung des Duos, dürfe auch nicht nur auf das Gymnasium schauen. Dieser „Akademisierungswahn“ sei eine unkluge Engführung, die so weit gehe, dass Haupt-, Mittel-, und Realschulen regelrecht abqualifiziert würden. Die

nicht-gymnasialen Schularten hätten eine eigenständige Daseinsberechtigung und dürften nicht als kürzeres Gymnasium gesehen werden. Im Gegenteil müssten sie sich inhaltlich deutlich davon absetzen, so zum Beispiel durch mehr Praxisanteile in den Lehrplänen. □



BR-Journalistin Vera Cornette moderiert das Salon-Gespräch zwischen Annette Schavan und Klaus Zierer.